

Gedanken eines Biologen zur ästhetischen Erziehung

Autor(en): **Portmann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken eines Biologen zur ästhetischen Erziehung

Von Prof. Dr. A. Portmann, Basel

Jede vollständige Geistesarbeit läßt in ihrem Reichtum zwei große Komponenten unterscheiden. Die eine ist die theoretische Funktion. Sie ist jene Aktivität, die vor allem die Mittel des rationalen Denkens benützt. Sie führt den denkenden Geist sehr bald über das unmittelbar Gegebene der Sinnenwelt hinaus und verweilt mit besonderer Vorliebe im Reich der Zahl und der Quantität. Die zweite Komponente der geistigen Aktivität, die ich als die ästhetische Funktion bezeichne, ist eine völlig andere Art des Erfahrens und Bewältigens der Eindrücke. Sie läßt zunächst einmal die primären Eindrücke der Sinne intakt, sie bewahrt das Ursprüngliche, Besondere, die Qualität von Form und Linie, Farbe und Laut, Geruch oder Tastgefühl.

Wir wollen gleich beachten, daß alle geistige Arbeit von diesen Sinneseindrücken als primären Erlebnissen ausgehen muß. Während aber die theoretische Funktion diese Qualitäten zu überwinden und durch meßbare Größen zu ersetzen trachtet, schenkt die ästhetische Funktion diesen primären Quellen des Geisteslebens Vertrauen, baut auf sie und formt mit ihnen ihre Bilder und ihre Wahrheiten!

In der Frühzeit eines jeden Entwicklungsganges dominiert die ästhetische Funktion. Lange bevor wir denkend die Erscheinungen erwägen, formen wir uns das Bild unserer Welt durch die Qualitäten des Sinnenlebens. Wer mit Kindern zu tun hat, weiß um diese eigenartige frühe Weltbemächtigung, deren Fülle und Schönheit ein kostbarer Schatz für das Leben ist.

Die abendländische Welt ist längst aus dem Zustand eines relativ harmonischen Gleichgewichts der geistigen Funktionen herausgeworfen. Sie hat eine folgenschwere Entscheidung getroffen. Sie hat die natürliche Einheit unserer Lebenshaltung preisgegeben und alles auf die Karte der Weltbeherrschung durch die Methoden der Forschung gesetzt.

Die Betätigung der ästhetischen Funktion gilt vielen als Nebensache, als Zusätzliches, als Zeitvertreib oder bloße Erholung. Und für viele Menschen hat selbst das Ernstnehmen der Kunst, besonders der Dichtung und erst recht der bildenden Künste, zu einer vermehrten rationalen Beschäftigung, zum Wissen um Kunst geführt — ein Streben, dessen Wert nicht verkannt zu werden braucht, das aber doch weit wegführt von einem unmittelbaren gefühlsstarken Erleben der Qualität.

Was in unserer Zeit gefordert werden muß, ist darum nichts Geringeres als eine resolute Verlagerung der Gewichte, der Akzente unseres Bildungsstrebens, eine Revolution, wenn wir dieses Wort einmal nicht politisch nehmen. Heute lastet auf der jungen Generation am stärksten die durch die rasende technische Entwicklung gesteigerte Störung des seelischen Gleichgewichtes, das Fehlen eines sicheren Wissens um die Wege zu umfassender geistiger Formung, zu gesunder Entfaltung des vollen menschlichen Wesens.

Die ästhetische Funktion soll geübt werden, und zwar in ihrer aufnehmenden und nachschaffenden (re-kreativen) Seite wie in der produktiven Seite. Das bedeutet aber nicht Ausbildung zum Künstler, die der schwere Sonderweg der Ausnahmen ist. Die ästhetische Funktion ist in allen gegenwärtig, in allen zur vollen Entfaltung des Humanen notwendig. In diesem besonderen Sinne ist in schlichtester Weise jeder Mensch «künstlerisch». Wir fordern eine harmonische Ausbildung der verschiedenen Weisen des geistigen Schaffens und Erlebens.

Als Erzieher müssen wir in tiefstem Ernst daran denken, daß für ungezählte Menschen gerade die einfachen und echtsten Freudenquellen versiegt sind, daß gerade die natürlichsten Anlagen der produktiven Freude, des reichen spontanen

Erlebens verdorren. Sie kennen die einfachen Reichtümer nicht mehr, zu denen das reine, volle Erleben der Sinnenwelt und das noch so bescheidene Gestalten durch die ästhetische Funktion führt. Daß die Naturformen rings um uns ein weit offenes Schatzhaus sind, wie wenige erleben es — wie wenige sehen die Beglückung in den Variationen der Herbstfarben, die ein einziger Spitzhorn uns mitten in der Großstadt ausgestreut hat. Daß die Fülle der Blattgestalten, der Früchte, der Flug der Vögel oder deren Gesang Freudenquellen sind, die allen zugänglich wären — wie wenige wissen es. Gar nicht zu reden vom Reichtum der allen zugänglichen Menschendinge, vor allem der Kunst.

Die Gegenwart fordert die Mobilmachung aller jener Geisteskräfte, die geeignet wären, das Gleichgewicht des Menschen wieder zu schaffen, die geeignet wären, nicht intellektuellere, sondern glücklichere Menschen zu formen. Die Umstellung verlangt nicht so sehr Änderungen der Lehrpläne als solche der geistigen Haltung und der Grundstimmung, von der die Einführung des jungen Menschen gelenkt wird.

Wo im Einzelnen von uns starke künstlerische Kräfte wirken, dürfte sie nicht schwerfallen. Eine gute Hilfe kann uns aus der steten intensiven Betrachtung der Gestaltung durch echte Künstler erwachsen — die Gestaltung von Tier und Pflanze in vielen Zeiten und Kulturen, die Sagen, Märchen, Mythen, die von Naturgestalten beeinflußt worden sind.

Daß unsere Forderung in ganz besonderem Maße aller jener Schularbeit gilt, bei der es um die Formung der künstlerischen Leistung geht, ist selbstverständlich. Darum gilt auch unsere volle Sympathie den vielen kräftigen Bestrebungen im zeichnerischen Unterricht, sich zu lösen aus der Herrschaft des dem Rationalen so oft völlig untergebenen Naturalismus, die verschiedenen Möglichkeiten der bildhaften Gestaltung zu entwickeln, wie sie dem Reichtum der Anlagen entsprechen. Besonders aber muß hinsichtlich des Unterrichts in visueller Gestaltung das eine Vorurteil fallen, das noch so weit verbreitete: solche bildnerische Arbeit sei eine nebensächliche Art der Betätigung, sei bloße Erholung von der wesentlichen Schulleistung, der Aneignung von Kenntnissen!

Die Heilkräfte, die von der Pflege der ästhetischen Funktion ausgehen, können eine ungeahnte Erlebnissteigerung des Alltags bringen. Sie wird die Intensität des Kontaktes mit den Naturerscheinungen erhöhen, denjenigen mit den Menschen bereichern, den mit den Werken der Kunst zur Selbstverständlichkeit für den umfassenden Menschen machen.

Es geht darum, durch die gesteigerte Intensität des Erlebens der Sinne das Künstlerische tiefer zu erfassen; dadurch einerseits an der schöpferischen Leistung des Ausnahmemenschen stärker, unmittelbarer teilzunehmen und andererseits der eigenen Lebensform das Element der künstlerischen Form im Aufnehmen wie im bescheidenen Gestalten zu stärken.

Das bedeutet eine geistige Revolution. Ihr Sinn ist klar: in einem Leben, das von der theoretischen Seite des geistigen Tuns beherrscht wird, kann die Revolution zunächst nichts anderes wollen als die Befreiung der ästhetischen Funktion und deren volle Eingliederung in das Leben des Menschen. Unser geistiges Leben wird nur dann eine neue, glücklichere Form finden, wenn der Mensch ebenso sehr erstrebt, stark und groß zu sein im Denken wie im Träumen.

Wir möchten die freundliche Erlaubnis, diesen wertvollen Beitrag aus dem gediegenen und flott zusammengestellten Ausstellungskatalog bringen zu dürfen, herzlich verdanken (Ausstellung «Kinder zeichnen und malen» im Kunsthaus St. Gallen). — Unter Zustimmung von Autor und Verlag wurde derselbe dem Vortrag «Biologisches zur ästhetischen Erziehung», erschienen in «Leben und Umwelt», naturwissenschaftliche Monatsschrift, Nr. 5, 1949, entnommen (H. R. Sauerländer & Co., Aarau).